

che Keramikmarkt wird von Importen beherrscht. Die Keramik von Barkhof wirkt bodenständiger, einfacher und ist ärmer an Formen und Verzierungen, sie tendiert stärker zum nordwestdeutschen Tiefland hin. In welchem Umfang das 14. Jh. und 15. Jh. im Fundgut vertreten sind, ist derzeit schwer abzuschätzen. Nach Uta Halle ist keine feinere chronologische Differenzierung innerhalb der zahlreichen Fundkomplexe möglich. Inwieweit dies tatsächlich zutrifft, sei dahingestellt. Zwar ist es grundsätzlich zutreffend, daß die Keramik des 14. und 15. Jhs. noch mangelhaft aufgearbeitet ist, und offenbar erfolgten geringere Innovationsschübe als im 13. Jh., jedoch bleibt das vorgestellte Ergebnis unbefriedigend – wobei die dem zugrunde liegenden Ursachen, die auch in der Notbergungssituation mit liegen können, hier nicht diskutiert werden sollen.

Formen wie Tafel 10, 4655, 5019, 6779 und Tafel 28, 6486 gehören in den Zeitraum vom späteren 14. bis zur Mitte des 15. Jhs., womit offenbar das Ende der Siedlung erfaßt ist. Die Enddatierung um 1400 kann somit zutreffen – wobei allerdings zu fragen bleibt, ob nicht doch größere Teile der Siedlung bereits vorher verödet waren. Auffallend bei den Baubefunden war, soweit sich dies den Vorberichten entnehmen läßt, fast überall die Beibehaltung der ursprünglichen Gebäude, also ein weitgehend einperiodiger Befund, der am ehesten plausibel erscheint, wenn man keine allzu lange Dauer der Besiedlung annimmt. Gespannt sein darf man in diesem Zusammenhang auch auf die Vorlage der Glashüttenfunde und -befunde. Vielleicht sind die jüngsten Funde sogar damit in Zusammenhang zu bringen, denn in der Regel suchten Glashütten Waldgebiete auf, nicht offene Siedlungslandschaften.

Trotz der dargelegten Einschränkungen darf man der Autorin für ihre Mühe dankbar sein, mit der sie erstmals umfangreiche Keramikbestände des späten Mittelalters aus Lippe bearbeitet hat.

Anschrift des Rezensenten:

Priv.-Doz. Dr. Hans-Georg Stephan
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Göttingen
Nikolausberger Weg 15
D-37073 Göttingen

Frank BERGER, *Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover*. – Herausgegeben vom Kestner-Museum. Sammlungskatalog 12. Hannover: Selbstverlag des Kestner-Museums 1993. 357 Seiten, 2750 – z. T. zweifache – Fotoabbildungen, zwei Karten. Kartoniert, 49,- DM. ISBN 3-924029-21-0.

Nur vier Jahre nach der Bearbeitung des umfangreichen Bestandes von Münzen der Römischen Republik des Kestner-Museums (vgl. Sammlungskatalog Nr. 7) und zwei Jahre nach der Vorlage der antiken Goldmünzen (vgl. Sammlungskatalog Nr. 9) stellt der Leiter des Münzen- und Medaillenkabinetts dieses Museums, F. BERGER, nun den kompletten Sammlungsbestand von 2750 mittelalterlichen Brakteaten in bewährter Weise vor. Der zu besprechende Katalogband und eine begleitende Sonderausstellung mittelalterlicher Brakteaten wurden 1993 in das „*Kulturhistorische Modellprojekt des Niedersächsischen Ministeriums für Wirtschaft, Technologie und Verkehr – Wege in die Romanik '93*“ einbezogen.

Der Direktor des Kestner-Museums, U. GEHRIG, betont in seinem Vorwort, daß eine Museumssammlung dieses Umfangs bislang noch nie publiziert worden sei und streicht die Bedeutung der mittelalterlichen Brakteaten als „*Quelle der Geschichtswissenschaft und der Kunstgeschichte des Mittelalters*“ heraus. „*Die Blüte der Brakteatenkunst fällt in die Glanzzeit des deutschen Mittelalters*“.

In dem einleitenden Kapitel „*Zu Katalog und Sammlung*“ greift F. BERGER diese Gedanken auf und präzisiert sie. Er würdigt darüber hinaus die unschätzbaren Verdienste des Münzhandels, der die einzigartigen Brakteatensammlungen u. a. von H. BUCHENAU, E. BAHRFELDT, F. FRIEDENSBURG, A. LÖBBECKE, R. GAETTENS und F. BONHOFF mit Hilfe hervorragend ausgearbeiteter Auktionskataloge zur Versteigerung brachte. Diese Kataloge, die als Standardwerke der numismatischen Literatur zu betrachten sind, schufen in vielen Bereichen der Münzforschung die Basis, auf die sich jetzt auch F. BERGER bei der Bearbeitung des Brakteatenfundus' des Kestner-Museums stützt. Diese Sammlung zählt weltweit zu den größten und bedeutendsten ihrer Art. Sie be-

steht aus drei großen Teilen: „*Der Museumssammlung selbst, dem Fund von Bokel und der Sammlung BAUR*“. Die eigentliche Museumssammlung geht zurück auf den Ankauf der Sammlung von 2354 Münzen des europäischen Mittelalters des bekannten Archäologen und ehemaligen Leiters der vorgeschichtlichen Abteilung des Provinzialmuseums Hannover, F. TEWES, im Jahre 1901. Nach dessen Tode im Jahre 1931 erwarb das Kestner-Museum 372 weitere Münzen sowie zahlreiche Bände Fachliteratur. Nennenswerte Schenkungen kamen von C. KÜTHMANN 1909 und B. ENGELKE 1947. Bei mehreren bedeutenden Sammlungsauktionen besaß das Museum Vorkaufrechte. Zur Ergänzung und Abrundung des Sammlungsbestandes wurden und werden immer wieder gezielt Einzelstücke erworben.

Der zweite Sammlungsteil wird gebildet von dem im Jahre 1928 entdeckten Brakteatenfund von Bokel bei Bevern, Landkreis Rotenburg. Dieser Münzschatz bestand aus ca. 15 000 Münzen in 443 Typen und ist damit der größte, jemals in Niedersachsen entdeckte Münzfund. Mit Ausnahme weniger, an das Focke-Museum Bremen und das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin abgegebener Stücke ist der Fund komplett im Kestner-Museum erhalten. Dieser Brakteatenfund wurde vom damaligen Numismatiker des Kestner-Museums, O. MEIER, in den Hannoverschen Geschichtsblättern veröffentlicht und ist von grundlegender Bedeutung für die Beurteilung des nordwestdeutschen Münzwesens zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Die Münzen dieses Fundes werden hier komplett vorgestellt, auch die Nichtbrakteaten und die außerdeutschen Stücke. Am Ende des Kataloges ermöglicht eine Konkordanzliste die Zusammenstellung aller entsprechenden Stücke.

Der dritte Sammlungsteil besteht aus der ca. 1000 Stücke umfassenden Sammlung BAUR, die „*vor einiger Zeit*“ dem Kestner-Museum übergeben wurde.

Nach dem Hinweis auf die Vorarbeiten seiner Vorgänger O. MEIER und Margildis SCHLÜTER im Kestner-Museum und dem Dank an die unterstützenden Kollegen gibt F. BERGER in einem Kurzkapitel „*Über Brakteaten*“ (S. 14–18) eine komprimierte Einweisung in die Herstellungstechnik, Entwicklung, Verbreitung und Forschungssituation der Brakteaten. Demnach begann die Prägung einseitiger silberner Hohlpfennige um ca. 1130 in der Mark Meißen und breitete sich von dort zunächst nach Westen über Erfurt, Magdeburg, Quedlinburg und Hersfeld aus. „*Thüringen und das Harzvorland bildeten dann das Zentrum der frühen Brakteatenprägung. Die Münzform breitete sich dann rasch aus über ganz Deutschland nördlich des Mains und östlich der Weser. Ausläufer erstreckten sich bis Skandinavien und Böhmen*“. Gleichzeitig wurde in diesen Gebieten die bis dahin übliche zweiseitige Denarprägung aufgegeben. Der Brakteat galt hauptsächlich als lokale Prägung und hatte aufgrund seiner zerbrechlichen Form auch nur eine kurze Umlaufdauer. Die kurze Lebensdauer und die jährliche Münzverfälschung kam dem Münzherrn wirtschaftlich zugute, da er durch die Neuprägung und einen üblichen Eintauschkurs von vier alten gegen drei neue Münzen viel Geld verdiente. Den jährlich erfolgenden Neuprägungen verdanken wir heute „*die erfreuliche Vielfalt und Mannigfaltigkeit der erhaltenen Brakteaten*“. In absolutem Gegensatz zur Funktion als kurzlebiges Lokalgeld „*steht ihre hohe künstlerische Qualität im 12. Jahrhundert, eine Qualität, die nie zuvor und hiernach im deutschen Mittelalter wieder erreicht wurde*“. Im 13. Jahrhundert läßt die künstlerische Gestaltung deutlich nach und auch die Herstellungstechnik wirkt nachlässiger. Die Technik der einseitigen Hohlpfennigprägung wird in geringerem Umfang im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit weiterverwendet; die letzten Stücke werden im frühen 18. Jahrhundert geprägt.

Im Katalog werden in geographischer Ordnung sämtliche Brakteaten aus dem Bestand des Kestner-Museums in kurzer Form beschrieben und auf der gegenüberliegenden Seite als Schwarz-Weiß-Foto im Maßstab 1:1 abgebildet. Die betreffenden Fundpublikationen, Aufsätze, Monographien und Auktionskataloge werden in abgekürzter Form mit Katalognummer genannt. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein Orts- und Namenregister sowie die Konkordanzliste des Schatzfundes von Bokel runden den Katalogteil ab.

F. BERGER weist in seinem Vorwort zwar darauf hin, daß ein derartig umfassendes Werk „*beinahe zwangsläufig Schwächen haben muß*“ und ihm „*eine fundamentale Kenntnis aller Münzstände fehlte*“, doch sind dem Rezensenten erfreulich wenige Schwächen aufgefallen, so daß der hervorragende Gesamteindruck dieses Bandes dadurch nicht geschmälert wird. Es zeigt sich in Anbetracht der Typenvielfalt und der Größe des zu bearbeitenden Verbreitungsgebietes die Schwierigkeit der genauen Zuordnung einiger seltener Stücke. So beschreibt BERGER eine der frühesten Halbbrakteatenprägungen des Bistums Halberstadt (Kat.Nr. 1259) „*VS: Brustbild eines Heiligen mit Nimbus, . . . Umschrift: + . . . TEPHA . . . Halberstadt? (Magdeburg?). Um 1150*“. Der Umschriftrest läßt sich unschwer als der Name des Heiligen St. Stephanus deuten, damit gehört der Halbbrakteat eindeutig nach Halberstadt und nicht nach Magdeburg. Für den bei BERGER, Kat.Nr. 576, unter unbekannter Münzstätte im südlichen Niedersachsen geführten Brakteaten mit dem Brustbild Herzog Heinrichs des Löwen und Inschrift HENRICV DUX aus dem Fund von Helmstedt wird neuerdings eine Zuordnung an die Münzstätte der Herzöge von Sachsen in Wegeleben bei Halberstadt vorgeschlagen (Auktionskatalog KÜNKER Nr. 25, 1993, Kat.-Nr. 1489). Diese Münzstätte befand sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Besitz Heinrichs des Löwen. Ein Halbbrakteat aus der erzbischöflichen Münzstätte Magdeburg wird bei BERGER Kat.Nr. 1489 als vermutlich unedierter Halbbrakteat aus der Zeit um 1125/30 geführt, ein gleiches Stück wurde als Dünnpfennig des 11. Jahrhunderts um 1990 auf der Auktion KÜNKER Nr. 16, Kat.Nr.

2119, verkauft. Der Brakteat BERGER Kat.Nr. 2519 stammt lt. BERGER aus der königlichen Münzstätte Lindau, lt. Auktionskatalog KÜNKER Nr. 25, 1993, Kat.Nr. 1568, aber aus der Münzstätte der Frauenabtei in Lindau. Als kleines Mißgeschick ist die Verwechslung zweier Abbildungen der Eisenacher Brakteaten Kat.Nr. 2215 und 2216 zu nennen.

Es ist F. BERGER in kurzem Abstand nach der Publikation der Münzen der Römischen Republik erneut gelungen, ein weiteres Standardwerk der numismatischen Literatur zu veröffentlichen, das auch in archäologischen Bibliotheken nicht fehlen sollte.

Anschrift des Rezensenten:

Friedrich-Wilhelm Wulf M.A.

Niedersächsisches Landesverwaltungsamt

– Institut für Denkmalpflege –

Scharnhorststraße 1

D-30175 Hannover

Fred MAHLER – Edgar RING, *Geschichte im Untergrund. 5 Jahre Stadtarchäologie in Uelzen*. – Uelzener Beiträge, Band 12. Uelzen: Veröffentlichungen des Museums- und Heimatvereins des Kreises Uelzen, 1992. 182 Seiten, 101 Abbildungen, 2 Beilagen, 28,- DM. ISBN 3-929864-00-2. ISSN 0344-354X. (Auslieferung durch den Museums- und Heimatverein des Kreises Uelzen e. V., Schloß Holdenstedt, Schloßstr. 2, 29525 Uelzen.)

Der hier zu besprechende neue Band der Uelzener Beiträge faßt Aufsätze verschiedener Autoren zu Themen aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Stadtarchäologie zusammen.

In einem einleitenden Kapitel zur „*Archäologie in Uelzen*“ versuchen Edgar RING und Fred MAHLER eine Standortbestimmung der „*archäologischen Forschung einer norddeutschen Mittelstadt*“ und ziehen eine Bilanz stadtarchäologischer Arbeit in Niedersachsen (S. 11–14). Dabei werden nicht nur Städte mit einer etablierten Stadtarchäologie wie z. B. Göttingen und Braunschweig genannt, sondern auch jüngere archäologische Maßnahmen gewürdigt. Die Stadtarchäologie, in einer Klein- und Mittelstadt – wie z. B. Uelzen – hat bisher gefehlt. Es wird sich erst zeigen müssen, ob die Erfahrungen und die Ergebnisse der mittelalterlichen „Großstädte“ auf Mittel- und Kleinstädte übertragbar sind, oder ob die hier gefundenen Ergebnisse abweichen und das bisherige Bild *der* mittelalterlichen Stadt ergänzen bzw. korrigieren.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie wichtig das stadtarchäologische Engagement der Hauptautoren ist, das in Uelzen seit 1987 im Rahmen von AB-Maßnahmen stattfand. Den Aufbau der Uelzener Stadtarchäologie leistete – nach vereinzelten archäologischen Untersuchungen durch verschiedene Ortsansässige – zunächst Edgar RING, der inzwischen eine feste Stelle in der Stadtarchäologie Lüneburg innehat und damit den Platz für Fred MAHLER freimachte.

Ausdrücklich und erfreulicherweise will sich die Uelzener Stadtarchäologie neben der reinen Ausgrabungsarbeit auch der Bauarchäologie und Bauforschung widmen, sowie auch historische Quellen selbst auswerten. Als Fernziele werden eine Sozialtopographie genannt, für die bereits die ab dem 16. Jahrhundert vorliegenden Steuerlisten ausgewertet werden. Außerdem ist die – sicherlich sehr hilfreiche – Erstellung eines Kellerkatasters geplant.

Die nächsten beiden Beiträge des Bandes befassen sich mit der Auswertung der Schriftquellen.

Thomas VOGTHERR beschreibt Verhältnis und Abhängigkeit der Gründungsstadt Uelzen (Stadtrechtsverleihung 1270) und dem 300 Jahre älteren Kloster Oldenstadt (S. 15–34), wobei er den Schwerpunkt auf die Entwicklung von Kloster und Klostersiedlung Oldenstadt vor der Gründung Uelzens gelegt hat. Für die Neugründung Uelzens durch Einwohner der Oldenstädter Klostersiedlung (unter welfischem Schutz) zieht er als Parallele das ostwestfälische Marsberg (Horhusen) heran.